

Tötungsdelikte psychotisch Kranker – gibt es ein Sinnverstehen?

Nach einem Referat am Jahres-Symposium der Psychiatrie Baselland «Konzepte verstehender Psychopathologie und Psychodynamik in der Behandlung psychotischer Störungen» (14.11.2013)

Hans-Ludwig Kröber

Institut für Forensische Psychiatrie der Charité, Universitätsmedizin Berlin, Deutschland

Funding / potential competing interests: No financial support and no other potential conflict of interest relevant to this article was reported.

Summary

Homicides by the psychotically ill – do we understand the reason why?

Trying to understand the psychological meaning of homicides is a risky undertaking. All too often, such events are endowed with external meaning. Thus, the delusional killings of a Norwegian psychotic were turned into a purportedly comprehensible attack of a racist right-wing terrorist. The psychiatric challenge, however, is to gain an understanding of the inner mental relationships between the perceptions and decision-making processes of psychotics. Many of them feel existentially threatened and present their destructivity as delusional self-defence. At the same time, their autism cuts them off from the inclusion and benefit of others.

Key words: psychotic killing; threat control override; containing

Sinn des Tötens?

Den Sinn von Tötungsdelikten verstehen: ist das eine Anleitung zum Schönreden von Katastrophen? Eine Spielart der Theodizee? Jedenfalls kann man bei dem Thema erschrecken. Es sind gedankliche und emotionale Herausforderungen, um die es geht: Schizophrene Menschen verstehen. Den Sinn eines Tötungsdelikts verstehen. Und die Frage, ob es ein Sinnverständnis gibt, wenn es vielleicht keinen Sinn gibt.

Der mit Parkinson geschlagene Literaturnobelpreisträger Imre Kertész hat in seinen Tagebüchern «Letzte Einkehr» (Eintrag 20.10.2001) [1] einen Naturfilm im Fernsehen beschrieben, bei dem zwei Vogeljunge im Nest aus dem Ei schlüpfen. Der Stärkere drängt sogleich den Schwächeren aus dem Nest. Der kleine nackte Vogel liegt schutzlos am Boden, mit den Worten von Kertész «... umgeben von Gottes blutrünstigen Geschöpfen, die das sterbende Tier bereits erspäht haben und sich anschicken, es zu verschlingen. Da hebt der Vogel noch einmal den Kopf und lässt ihn dann in den Staub zurückfallen. Wäre ich Gott, hätte mich dieser Anblick sicher dazu gebracht, das totale Scheitern der

Schöpfung einzugestehen.» Es geht im Gegensatz um die Sinnlosigkeit, ja Absurdität der Welt. Ist es nicht zynisch und anmassend, einen Sinn im Bösen zu suchen und zu finden? Kertész hat gesagt: «Man hat mich nicht nach Auschwitz gebracht, damit ich einst Nobelpreisträger werde.»

Der Sinn des Tötens. Der Sinn des Leidens. Sind wir schon in den Stammländern der Theologie, oder geht es hier noch um forensische Psychiatrie? Wie auch immer: das Töten und der schuldlose, gewaltsame Tod rühren, wie hier bei Kertész, immer an den Saum der Theodizee. Ist es nicht vermessen, nach dem Sinn des Tötens zu fragen? Der Soziobiologe würde natürlich unbekümmert verkünden, der stärkere Vogel habe sinnvoll und völlig korrekt gehandelt, um seine Art in bestmöglicher Art zu erhalten. Der zerebral-positivistische Hirnforscher würde sagen, es ist im Hirn so vorgesehen. Das sind die Menschen, die einem schon zum Frühstück «viel Erfolg» wünschen, worauf es einem dann kalt den Rücken hinunterläuft. Wenn der Erfolg der Sinn ist, ist natürlich alles klar. Zumindest für die Erfolgreichen.

Joachim Küchenhoff hingegen ist erstaunlich optimistisch. Er hofft, immer noch nach einigen Jahrtausenden Menschheitsgeschichte, auf ein «Ende der Gewalt» [2]. Gewalt richte sich gegen das Andere, das Andere meiner Selbst, sie richte sich gegen die Andersheit des Anderen. Gewalt einzudämmen oder zu beenden bedeute, einen Raum zu lassen, in dem Alterität gedacht werden kann. Das Andere zulassen, die intrapsychische Anerkennung des Anderen. Ja, schon. Aber könnte es nicht sein, dass es starke rationale Gründe der Gewalt gibt, der Selbstbehauptung, des Kampfes jeder gegen jeden, wie es Thomas Hobbes [3] und mit unbezwingbarem Pessimismus Wolfgang Sofsky [4] beschreiben? Zwangsläufig richtet sich diese Gewalt stets gegen Andere, und damit auch gegen «das Andere»: wenn dies nun nicht die Ursache, sondern nur eine legitimatorische Hilfe der Gewaltausübung im Streben nach Macht und Ressourcen zur Selbstbehauptung ist? Sofski [4] schreibt am Beispiel der Massaker des Gilles de Rais: «Wer sich die Erfahrung des Überlebens sogar selbst zu verschaffen vermag, indem er den Anderen mit eigener Hand tötet, der wird von einer gefährlichen, unstillbaren Leidenschaft ergriffen. Er erlangt ein Selbstbewusstsein ohnegleichen. Er kann alles. Wer den Anderen tötet, ist selbst des Todes lebendig. (...) Sein letzter Grund ist der Wahn von der eigenen Unsterblichkeit. Der Mensch tötet, um den Anderen zu überleben. Das Töten ist die einfachste, die niedrigste Form des Überlebens» [4, S. 58]. Jonathan Littell lieferte dazu in «Die Wohlgesinnten» [5] das überwältigende Narrativ.

Korrespondenz:
Univ.-Professor Hans-Ludwig Kröber, MD
Institut für Forensische Psychiatrie
der Charité – Universitätsmedizin Berlin
Oranienburger Str. 285
D-13437 Berlin
Deutschland
hans-ludwig.kroeber[at]charite.de

Psychotisch motiviertes Töten

Ein weiterer paradigmatischer Fall aus dem Bereich der forensischen Psychiatrie: Anders Behring Breivik tötete am 21. Juli 2011 in Oslo und auf der Insel Utøya 77 Menschen, vorwiegend Jugendliche eines sozialdemokratischen Zeltlagers. Er war einige Jahre in einer rechtspopulistischen Partei gewesen und hatte ganz zurückgezogen unter Betreuung allein der Mutter in mehrjähriger Heimarbeit ein umfangreiches bizarres Theoriegebilde entwickelt. Als Motiv für die Anschläge gab der 32-jährige Mann an, Norwegen gegen den Islam und den «Kulturmarxismus» verteidigen zu wollen. Er habe die regierenden Sozialdemokraten «so hart wie möglich» treffen wollen, da sie zum «Massenimport von Moslems» nach Norwegen stark beigetragen hätten. Was hier als Motiv genannt wird, sind einige verständliche Positionen aus seinem bizarren, überwiegend verworrenen Theoriengespinnst. Am 24. August 2012 wurde Breivik vom Osloer Amtsgericht, man könnte sagen: auf allseitigen Wunsch des norwegischen Volkes, für zurechnungsfähig erklärt und wegen Mordes an 77 Menschen zu 21 Jahren Haft mit anschliessender Sicherungsverwahrung verurteilt.

Warum war es den Norwegern, und vielen Deutschen, so wichtig, dass Breivik unbedingt voll schuldfähig sein musste, dass er unbedingt ein «rechtsextremistischer Massenmörder» sein musste? Warum durfte er – gegen allen aufdringlichen Anschein – nicht schizophran sein, nicht einmal schwer psychisch gestört? Ich denke, es ging darum, dass der Tod der vielen jungen Leute nicht sinnlos sein durfte. Dass man ihnen wenigstens lassen wollte, dass sie für eine gute Sache gestorben sind, dass sie unfreiwillige Märtyrer des sozialen Fortschritts und der Menschenrechte sind. Dass es sich um die Tat eines Verrückten handeln sollte, der zwar hoch geordnet zu handeln versteht, der aber längst die Herrschaft über seine Gedanken und seine Entscheidungen verloren hat – das war nicht auszuhalten. Der Gedanke, dass der psychotische Täter «ohne Schuld handelt» hat, wie es im deutschen Schuldfähigkeitsparagrafen 20 heisst, ist dem Angehörigen der Opfer skandalös; schier unerträglich aber ist der Gedanke, dass die Tat und der Tod vollkommen sinnlos gewesen seien, sinnloser noch als der Tod des kleinen Vögelchens.

Wie gross der Druck zur Sinnproduktion ist, mit allen Mitteln, hat soeben der Wirbelsturm über den Philippinen gezeigt, der sofort wieder zahlreiche Experten auf den Plan rief, die uns erklärten, die Opfer seien nicht Opfer einer sinnlosen Naturkatastrophe, sondern der schuldhaften Profitgier der westlichen Industrieländer, der korrupten nationalen Oberschicht und natürlich der schuldhaft von uns allen bewirkten Erderwärmung. Das Erdbeben von Lissabon (1755) – es bebt immer noch in den Köpfen; es hatte einst, wie Goethe (in *Dichtung und Wahrheit*) schrieb, «die Gemütsruhe des Knaben zum erstenmal im Tiefsten erschüttert» und die Theodizee von Leibniz nicht minder. Kleist (1807) findet in seiner Erzählung vom «*Erdbeben in Chili*» die bis heutige gültige Lösung, dass alle Versuche, solche Naturkatastrophen als Strafe für menschliches Fehlverhalten zu deuten, Ausdruck menschlicher Hybris sind, des Grössenwahns, das Schicksal des einzelnen Lebens und gleich auch des Erdballs dominieren, bestimmen zu können.

Kurzum: Sinnzuschreibung ist beliebt, ihre heute führende Kaste sind die Journalisten, wie früher die Pfarrer und in ihrem Gefolge die Psychoanalytiker. Und es gibt die Skeptiker des Sinns. Viele sinnvolle Deutungen habe ich gelernt bei Joachim Küchenhoff, der ein Psychiater und zugleich ein Psychoanalytiker ist, und zwar in hohem Masse, nicht nur als konsumentenfreundliche Benutzeroberfläche, sondern tief hinab bis auf den Grund seines Denkens. Gleichwohl nimmt mit jedem Lebensjahr der innere Widerstreit zu zwischen der verführerischen Deutung und der inneren Skepsis, dass just diese schöne Lesart nur eine unter vielen möglichen sei – und dass die Wahrheit fern am Horizont weilt. Ein blutig entarteter Streit um die Vorfahrt auf öffentlichen Strassen: Wer will denn noch ernsthaft behaupten, dass Ödipus (unbewusst) diesen arroganten Mann, der sein Vater sein könnte, erschlagen hat, um mit dessen ihm unbekannter Frau, die dem Alter nach seine Mutter sein konnte, zu vögeln? Aber ein Königreich nimmt so ein junger Mann doch gerne entgegen, auch wenn die Witwe des Vorgängers zum Erbteil gehört. Das wird sich finden. Aber gut: hier sind wir bei ganz normalen Motiven des Tötens, dem Machtkampf, dem Kampf jung gegen alt, dem Zorn, dem Herstellen von Respekt. Das ist hier nicht Thema.

Kehren wir zurück zu Anders Behring Breivik und stellen wir die Frage: liegt nicht auch ein Sinn im Handeln des psychotisch Kranken? Ich weiss zu wenig über Breivik, um eine Idee zu haben, warum er sich diese Themen gewählt hat. Aber dass sich ein psychisch Kranker mit bestimmten Themen beschäftigt, heisst noch lange nicht, dass er für seine Ideen tötet. Noch schwerer, als eine Interpretation von Ideen zu finden, ist es, eine Deutung von Handlungsentwürfen zu finden. Vielleicht gehen wir einen Schritt zurück und überlegen, was wir bei einem Schizophrenen verstehen. Vielleicht nicht im Sinne «verstehender Psychopathologie», also des Verstehens von pathologischen Phänomenen, sondern einfach so: was verstehen wir, was können wir verstehen?

Containing

Ich bin ein Anstaltskind. Ich bin in der Anstalt Bethel aufgewachsen, von der Geburt bis zum Alter von 18 Jahren, keiner Anstalt für seelische Gesundheit, sondern einer Anstalt für epileptisch Kranke und Geisteskranke, wie es un-zweideutig hiess. Unser Haus lag neben der Neurologisch-Psychiatrischen Klinik Haus Morija, in der es einige wenige neurologisch Kranke, zahlreiche akut und chronisch psychisch Kranke gab, überwiegend Schizophrene. In dieser Klinik bin ich aufgewachsen, weil es nur dort Fernsehen gab, Erdbeerfelder, Kirschbäume, einen grossen Billardtisch, Tischtennis, Cola-Automat und die Beschäftigungstherapie, in der man rechtzeitig vor Weihnachten aktiv werden konnte. In dieser Klinik habe ich mir in den Semesterferien die Urlaubsreisen verdient durch Dauernachtwache über 4 oder 6 Wochen. Abend für Abend gegen 10 Uhr kam von der Station C1 ein hagerer alter schizophrener Patient die enge Treppe hinunter und ins Dienstzimmer und übergab mir mit einem scheuen Lächeln ein handschriftliches, von ihm verfasstes Gedicht, zumeist wenige Zeilen, viel-

leicht 7, vielleicht 8. Ich habe mich jedes Mal bedankt und später in der Nacht, wenn Ruhe war, im Licht der Schreibtischlampe das Gedicht studiert und versucht, irgendeinen Sinn zu verstehen. Ich war des Glaubens, es müsse ein Sinn verborgen sein hinter diesen rätselhaften Worten, die da scheinbar zusammenhanglos gereiht waren, und ich sei nur noch nicht so weit, ihn zu entdecken. Es waren keine leerlaufenden Verse, wie Rheinschiffe ohne Ladung; die da geendet hätten «Mit Untertänigkeit Scardanelli.» Es waren vielmehr völlig unverständliche Zeilen. Geschrieben sehr leserlich, wie mit Nachdruck, und unterstrichen. Erst später, in der Aussenschau, fällt mir auf, dass ein Sinn der ganzen Angelegenheit darin gelegen hat, dass der Patient mir jeden Tag etwas von seinem Rätsel verehrt hat, dass er etwas geschaffen hat, das er mir anvertraut hat. Im Gefängnis, jedenfalls in Berlin Tegel, heisst der morgendliche Aufschluss der Zellen «Lebendzählung». Was der Patient gemacht hat, war eine qualifizierte, wenn auch sehr komprimierte «Lebendmeldung». Bions [6] «Containing contained» habe ich bei Joachim Küchenhoff gelernt.

Was soll gezeigt werden? Wir können einigermaßen lernen, den schizophrenen Menschen in seiner Kommunikation zu verstehen, jedenfalls mehr zu verstehen als zu Beginn unserer Begegnungen. Was er mir sagen will, was er mir bedeuten will. Was dies für ihn für andere bedeutet. Sinnverstehen, ja – in Massen – welchen Sinn seine Form der Kommunikation mit mir, mit anderen hat, wie ich etwas verstehen kann. Es gibt dafür kein festes Wörterbuch, sondern immer neue Deutungen, Versuche, die man durchaus nachfragen kann. Man kann verdeutlichen, wie man etwas verstanden hat, oft lässt sich das durch den Patienten korrigieren. Es ist manchmal ganz hilfreich, wenn man die Gegenfrage nicht in Worte fassen muss, sondern sie auch agieren kann, aber darüber kann man sicher streiten. Die evidenzbasierten Behandler werden natürlich sagen, man solle möglichst klar, knapp, eindeutig und nicht-ambiguös mit Schizophrenen kommunizieren, so etwa wie der Kapitän an Bord eines Schiffes. Ich mache das ja auch in der Regel. Aber es macht ein bisschen arm, wenn ich ihm meine Sprache aufzwinge. Beschwingt geh ich nach Hause, wenn es in einer fremden Sprache geklappt hat.

Also: Sinnverstehen ja, ansatzweise, in der, wie es heisst, «gestörten Kommunikation».

Tötungsdelikte Schizophrener

Zweifel, um es gleich deutlich anzumelden, habe ich am Verstehen der verrückten Tat, der tödlichen, unwiderruflichen, zerstörerischen, im Nachhinein auch für den Täter unglaublichen Tat. Ich glaube, wir können manches als Folge der umfassenden Erkrankung verstehen, nicht zuletzt des Ringens um Identität, das in vielen Taten, insbesondere gegen Angehörige, sichtbar wird; Dreiviertel der Opfer sind Angehörige, oftmals Vater oder Mutter. Ich vermute, von niemandem sonst werden Mütter oder Väter so oft getötet wie von Schizophrenen; Gesunde hätten oft starke Gründe, aber sie schaffen das nicht.

Nur eine kleine Minderheit der Schizophrenen begeht Tötungsdelikte. Das Risiko, dass ein Schizophrener einen

anderen Menschen tötet, liegt aber 10-mal so hoch wie das Risiko eines psychisch Gesunden. In Grossstädten wie Kopenhagen oder Berlin wird etwa jedes 10. Tötungsdelikt von einem Schizophrenen begangen [7–9].

Schizophrenie ist mit dem Wort von Töle eine Krankheit der ganzen Person, und wenn wir verstehen wollen, warum ein Schizophrener eine Gewalttat begeht, dann müssen wir zumindest ansatzweise ein Gespür dafür haben, was dieses Anderssein des Schizophrenen ausmacht. Die Ableitung der Tat aus einem Einzelsymptom der Schizophrenie, wie z.B. imperative Stimmen, ist stets unsinnig; warum sollte man den perversen Befehlen der Stimmen gehorchen, die man hört, tut man doch sonst auch nicht.

Nicht einzelne Symptome führen direkt zur Tat, sondern die Tat ereignet sich im Rahmen der tiefgreifenden Daseinsabwandlung des Schizophrenen. Diese Abwandlungen sind ausserordentlich vielgestaltig [10–12]. Wissenschaft muss natürlich bestrebt sein, in der Vielfalt der Erscheinungen typische Muster zu erkennen, relevante Einflussfaktoren zu konstruieren, die Erscheinungsflut zu ordnen. Wenn es um die Analyse vergleichsweise seltener Ereignisse geht, ist es im ersten Schritt sicherlich sinnvoll, die Struktur dieser seltenen Ereignisse zu betrachten und dann zu schauen, wie diese in den Hintergrund schizophrener Daseinsabwandlung im konkreten Fall hineinpassen.

Letztlich gibt es drei Grundmuster [9, 13]:

1. Überwiegend impulsiv begangene Taten im Rahmen einer sehr akuten paranoid-halluzinatorischen Symptomatik von Wahn und Halluzinationen, eine akut überwältigende Symptomatik im Sinne von *Threat Control Override (TCO)* [14–16]. Gemeint ist das unmittelbare subjektive Erleben von Bedrohung (verfolgt, bestrahlt oder vergiftet zu werden), Kontrolliertsein von äusseren Mächten (Gedankenentzug, Gedankenbeeinflussung) mit Ausgeliefertsein und beginnender Überwältigung (Ich-Verlust, Untergang), das an die Tat heranzuführt. Diese Etappe entspricht weitgehend dem Unstetigwerden der Dynamik durch den Angsteinbruch in den akuten Psychosen im Sinne der Strukturdynamik von Janzarik [17];
2. Sorgfältig vorbereitete, besonnen begangene Taten aus einer chronischen Wahnentwicklung heraus;
3. Taten geringerer Intensität in der Residualverfassung infolge eines krankheitsbedingten Persönlichkeitswandels mit oder ohne soziale Verwahrlosung.

Innerhalb der ersten Gruppe von Taten, die in einer akut psychotischen Verfassung begangen werden, gibt es nochmals ein breites Spektrum. An einem Ende stehen hier Taten, die fast als amentuell, als unstrukturiert chaotisch imponieren, die Thomas Stompe [18] «apokalyptisch» genannt hat, hochgradig impulsiv begangen in einem manchmal sofort wieder verfliegenden motivationalen Hintergrund bei einem hochgradig erregten und unruhigen Täter. Andererseits gibt es auch in der akut psychotischen Verfassung recht ruhig, zielstrebig agierende Täter, die den Taterfolg kontrollieren, ihn allerdings in einen wahnhaften Kontext einordnen, solange sie in der akut psychotischen Verfassung verbleiben.

Fallbilder

Fall 1

Der 23-jährige Denis P. hielt sich im Dezember 2001 auf dem U-Bahnhof Kurt-Schumacher-Platz in Berlin-Reinickendorf auf. Durch seine Erregtheit und seine lauten aggressiven Selbstgespräche fiel er mehreren Passanten auf. Immer wieder sagte er: «Hitler schuldet mir Geld», oder: «Ich will hier nicht sterben».

Als gegen 19.17 Uhr ein U-Bahn-Zug in den Bahnhofsbereich einfuhr, trat Herr P. unvermittelt an einen ihm unbekanntem 26-jährigen Mann heran, der ihm den Rücken zudrehte und auf den einfahrenden Zug schaute. Herr P. fasste den Mann mit beiden Händen und stiess ihn vor den einfahrenden U-Bahn-Zug. Der Mann wurde von dem Zug überrollt und schwerstens verletzt. Herr P. flüchtete sogleich vom Bahnsteig, wurde kurz darauf gestellt.

Bereits drei Wochen zuvor war er dadurch aufgefallen, dass er am Eingang eines grossen Kaufhauses ein knapp zweijähriges, ihm unbekanntes Kind in seinem Kinderwagen mit einem Messer an der Stirn verletzte. Daneben stand die Mutter mit einem zweiten Kinderwagen, die von dem unvermuteten Angriff überrascht wurde, dann Herrn P. abwehrte.

Bei der Beschuldigtenvernehmung machte Herr P. auf die Kriminalbeamten einen hochgradig verwirrten Eindruck. Er sprach über sich stets in der dritten Person. Auf Vorhalt des Tatvorwurfs erklärt er: «Naja, ganz schön krass, versuchter Mord, hört sich schon krass an. Naja, erst mal möchte er wissen (grinst), Beweise oder was soll er überhaupt hier und solche Dinge. Dann möchte er noch wissen, mit die Kameras da und gleich kommt Helmut, der Bundeskanzler Helmut Schröder (grinst). Er möchte wissen, ob Beweise auf den Kameras sind» (II, 34).

Die Tat gegen das Kind räumte er indirekt ein. Da seien zwei Kinderwagen gewesen, da habe so eine Mutti vorgestanden, die habe geschrien, das seien zwei Kinder gewesen. Auch da sei eine Kamera gewesen. Da sei etwas mit einem Messer gewesen. Das sei doch eine Puppe gewesen. Er habe ein Messer dabei gehabt. Er habe die Tampons gesehen, die Frau habe geschrien, dann sei er hinausgegangen, in die U-Bahn gestiegen und das sei es dann gewesen. Das eine sei eine Puppe gewesen, das zweite sei ein richtiges Kind gewesen. Er habe zweimal gepiekt, einmal im Brustbereich und einmal auf dem Kopf. Das sei nicht so doll gewesen, da sei ja auch eine *Panzerung*.

Sein letztes «Gras» habe er vor vier Wochen gekauft. Davor habe er so komische Zeiten gehabt. Alkohol habe er an den beiden Tagen nicht getrunken gehabt, nur viel früher, in der Ausbildung, da habe er viel gesoffen.

Auf die abschliessende Frage, wer «Er» ist, von dem er immer gesprochen habe, habe Herr P. geantwortet: «Wissen Sie, der Computer ist in Ordnung.» Und auf Nachfrage: «Na, das bin dann ich.»

Wir finden bei Herrn P. alles: eine breit gefächerte intensive wahnhaftige Symptomatik, ausgeprägte Denkstörungen, Angst und Erregung, einen seit vielen Monaten andauernden Prozess der Vereinsamung, Isolierung und Verwahrlosung. Zeugen aus dem Haus, in dem er wohnte, berichteten, dass er zuletzt in seiner Wohnung häufig herumgeschrien und randaliert habe. Er habe auch einmal für die Dauer von

ca. zwei Wochen pausenlos von morgens bis abends vor sich hin gepfiffen. Bei seinem Geschrei sei es um Dinge wie Geld, Mutter, Feuer und dreckige, sexuelle Sachen gegangen. Wegen Herrn P. sei schon mehrfach die Polizei gerufen worden und ins Haus gekommen. Einmal habe sie wegen ruhestörenden Lärms auch die Musikanlage mitgenommen.

Herr P. hatte durch seine Unfähigkeit, sein Leben noch zu organisieren, seit Wochen kein Geld mehr, konnte deshalb auch seit 3 Wochen kein Cannabis mehr konsumieren, lebte von Essensabfällen in den Mülltonnen vor McDonalds. In der psychiatrischen Begutachtung erwies er sich als ein normal intelligenter, eigentlich recht lieber junger Mann, der einen bizarren Abstammungswahn entwickelt hatte, der untermischt war mit seiner teils ausländischen Abstammung, untermischt auch mit Phantasien, selbst als Kind Opfer grotesker Misshandlungen und Operationen durch den Grossvater geworden zu sein.

Er war ein halbes Jahr vorher im April 2001 dreizehn Tage in stationärer allgemeinspsychiatrischer Behandlung gewesen. Der schockierende Entlassungsbericht lautete: «Aufnahme auf Betreiben des Vaters. Seit sechs Jahren massiver Cannabisabus, seit einem Jahr Stimmenhören (Gedankenlautwerden), auf Station Beziehungsideen (Patienten reden mit ihm, ohne den Mund zu bewegen, bezieht Verhalten auf sich). Denken geordnet, Stimmung dysphorisch-gereizt, misstrauisch, kaum modulationsfähig. Im Vorfeld hatte Patient seinen Grossvater wegen angeblichem früheren sexuellen Missbrauchs mit Messer verletzt, deshalb Unterbringung nach PsychKG. Patient verhielt sich wenig kooperativ, ablehnend gegenüber Therapieangeboten (einschliesslich Gespräche), deshalb keine endgültige Abklärung der schwer fassbaren psychotischen Symptomatik möglich. Verdacht auf drogeninduzierte Psychose. Im stationären Verlauf keine Stimmen mehr. Wir vermittelten ihn zur Drogenberatung, Patient möchte ambulante Entwöhnungstherapie machen. Keine Medikation.»

Soweit der Fall, der auch im Verlauf das Bild einer typischen Schizophrenie bot. Was nun führte hier zu der Gewalttätigkeit des Herrn P.? Er war ein junger Mann, der nach Remission der Akutsymptomatik tief erschüttert war über seine Taten und die Folgen seiner Taten, der also durchaus normkonforme Einstellungen zu Gewaltanwendung hatte. Sicherlich spielt die akute Erregung eine Rolle, die gar nicht nur als Angst imponiert, sondern als eine ungeheure Getriebenheit, ein Überrolltwerden von Unruhe, Gedankenketzen, ein Fluktuieren der Emotionen, eine Entzügelung des impressiven Wahrnehmungsmodus. Sicher trifft auf die Situation im U-Bahnhof zu, dass die Welt für ihn völlig aus den Fugen war, und dass diese komplexe Situation mit vielfältigen Akteuren ihn in dieser Verfassung kognitiv und affektiv überforderte. Insbesondere beschäftigten ihn die Beobachtungskameras, er wusste, dass hier irgend etwas Besonderes abläuft, aber auch die eigenen Deutungen änderten sich ununterbrochen, so dass sich Herr P. im Nachhinein an gar keine konsistente Situationsdeutung erinnern konnte. Die Gedanken waren schneller weg als sie kamen.

Das Ganze aber geschieht in einem autistischen Modus der Vereinzelung, und den halte ich für entscheidend. Herr P. kann keinen der anderen ansprechen, nicht um Hilfe nachsuchen, er ist hermetisch eingeschlossen in seine Welt, die scharf abgegrenzt ist gegen die Welt der Anderen, und es ist keine Bezugnahme mehr möglich. Deswegen gelten die Nor-

men nicht mehr: es gibt gar keine dominante gemeinsame Welt mit den anderen mehr, in die man eingeschlossen wäre und an deren Regeln zu halten einem Sicherheit verschafft. Die Frage des Normverstosses stellt sich nicht mehr, es geht sozusagen um das nackte Überleben in einer unwirklich gewordenen Welt der Dinge und der Menschenpuppen.

Janzarik [17] hat den Zustand einer «akuten Psychose» definiert als eine «temporäre Autonomie» seelischer Dynamik gegenüber den Gerichtetheiten der personalen Struktur, wobei diese Struktur, das überdauernde Wertgefüge, auch die Matrix der sozialen Bezugnahme ist. Temporäre Autonomie oder aber dauerhafte Strukturzerstörung bedeutet mithin stets auch A-Sozialität [19].

Wirksam wird natürlich in der akuten Krankheit ein kriegerisches Weltverständnis, ein manichäisches Weltbild, Sieg oder Vernichtung. Schwer zu sagen, ob unterschiedliche individuelle Erfahrungen der Schutzlosigkeit, der Entbergung, der Bedrohtheit hier eine Rolle spielen, oder auch ein Mangel an Urvertrauen als Quelle des paranoiden Misstrauens. In der Tat können hier kindliche Basiserfahrungen des Urvertrauens oder aber der primären Unsicherheit modulierend auf die Krankheitsveranlagung einwirken.

Fall 2

Noch eine zweite Tatsituation aus der grossen Vielzahl unterschiedlicher Bilder. Es geht um einen 33-jährigen Pastorensohn und Religionslehrer *Herrn A.*, der im Sommer 2003 nachts um 3 Uhr in einem fünfgeschossigen Mietshaus seine 40 Quadratmeter grosse Dachgeschosswohnung in Brand setzte. Seinem Vater berichtete er bald darauf in einem Telefonat, er habe testen wollen, ob Gott ihn aus den Flammen erretten würde. Nachdem er den Brand einige Zeit beobachtet hatte, verliess er die Wohnung und das Haus, ohne die anderen Bewohner des Hauses zu warnen. Das Feuer breitete sich schnell in der gesamten Wohnung aus und begann, auf die beiden Nachbarwohnungen überzugreifen. Die Wohnungsnachbarin konnte sich nicht mehr ins Treppenhaus retten, stieg auf das ungesicherte Dach und kam nur mit viel Glück mit dem Leben davon. Es entstand grosser Sachschaden. Herr A. begab sich zu einem etwa 5 Kilometer entfernten Polizeirevier und fragte dort nach einer Schlafmöglichkeit, den Brand erwähnte er nicht. Der diensthabende Beamte wollte jedoch wissen, wofür er eine Schlafmöglichkeit benötigt. Herr A. sei äusserlich unauffällig gewesen, weder verschmutzt noch nach Brand riechend. Er wirkte ruhig, lediglich geistig etwas abwesend. Er erklärte nunmehr, dass seine Wohnung abgebrannt sei und er daher keine Möglichkeit mehr zum Schlafen habe. Auf weitere Nachfrage des Polizisten erklärte er, dass ihm ein brennendes Streichholz heruntergefallen sei, dieses habe ein T-Shirt entzündet. Das T-Shirt und die gesamte Wohnung hätten sofort vollkommen in Flammen gestanden. Bei dieser Unfallversion blieb er dann jahrelang und bestritt die Erklärung gegenüber dem Vater, er habe seine besondere Beziehung zu Gott auf diese Weise beweisen wollen.

Er blieb nach der Tat noch einige Tage in der Stadt und fuhr schliesslich, ohne Fahrkarte, einige hundert Kilometer mit dem Zug zu seinen Eltern. Diese brachten ihn ins Landeskrankenhaus, nachdem er zuvor gedroht hatte, die Woh-

nung der Eltern anzuzünden, wenn sie ihm nicht Zigaretten geben. Die Eltern kannten seine bereits seit Jahren bestehende und wiederholt stationär behandelte Erkrankung, in deren akuten Phasen er sich bereits mehrfach durch bizarre Verhaltensweisen körperlich sehr geschädigt hatte. Die Ärzte diagnostizierten eine schizoaffektive Psychose. Es bestand bei ihm keine Krankheitseinsicht, eine medikamentöse Behandlung lehnte er ab. Er äusserte religiöse Wahnideen, u.a., dass er eventuell ein Menschenopfer für seinen religiösen Kreuzzug in Kauf nehmen werde. Eine Woche nach Aufnahme entwich er, wurde schliesslich festgenommen, kam in den Massregelvollzug, entwich auch dort, war zeitweilig im Ausland, und konnte schliesslich dauerhaft im Massregelvollzug festgehalten werden, wo er aber abgesehen von Medikamenten Therapien weitgehend verweigert. Keine Alkoholprobleme, keine Drogenprobleme.

Herr A. halluzinierte auch die Stimme Gottes, dennoch wäre es zu kurz gegriffen – und es wird von ihm auch deziert bestritten – dass er den Brand gelegt hätte, weil Gott ihm dies befohlen hätte. Offenbar ging es um den Nachweis der Auserwähltheit, und dieses Moment haben wir ja häufig beim religiös gefärbten Wahn. Der reine Grössenwahn ist selten, aber massiv narzisstische Grössenideen finden sich ja häufig in den Wahnbildungen, und sie wirken bisweilen proportional dem Ausmass der subjektiv erlebten Bedrohung durch Nichtigkeit und Auslöschung. In eigentümlicher Weise führt dann die Position der eigenen Überlegenheit, der Berufenheit, die sich auch in einer herablassenden, verachtungsvollen Haltung äussern kann, zu einer völligen Entbindung von sozialer Verantwortlichkeit, als wäre der Betreffende dafür nicht mehr zuständig. Es findet sich hier, mit anderen Worten, ein eindrucksvoller Mangel an Empathie, an Mitgefühl, Einfühlungsbereitschaft, basaler Fürsorglichkeit gegenüber anderen.

Es sind letztlich die erheblichen Störungen der Emotionalität, die diese Kranken gefährlich für andere machen, insbesondere durch wahnhaft motivierte, unsinnige Handlungen. Sie verweisen aber auch auf kognitive Defizite, weil sie oft genug auch als undurchdacht imponieren, als Handlungen, deren Ablauf und Folgen nicht bedacht werden, Einfälle, die sogleich umgesetzt werden.

Solche starken emotionalen Defizite sind nicht selten und machen auch die schizophrene Residualverfassung zu einem Problem: ein remittierter, aber deutlich residual veränderter, beliebter Massregelpatient, der vor Mitpatienten und Psychotherapeuten mit seinen Erlebnissen als Schlachter prahlt und einst ein scheussliches Tötungsdelikt an einer Frau begangen hat – wie gefährlich ist er noch? Oder auch der langjährig stationär behandelte schizophrene Dissoziale, der ein gutes Gespür dafür hat, welche noch Schwächeren er betrügen und bestehlen kann, und der im Umfeld von Nachsorgeeinrichtungen und betreutem Wohnen immer wieder behinderte Frauen, die sich nicht recht wehren können, vergewaltigt. Ist in seinem Fall die dissoziale Verwahrlosung, auch die Bedenkenlosigkeit, mit der er lügt und die Geschädigten beleidigt und als Dirnen darstellt, eine Folge der schizophrenen Erkrankung, oder hat er nur einfach gelernt, dass er sich wegen seiner Krankheit mehr leisten darf als andere und jedes Gericht Bedenken hat, ihn ins Gefängnis einzusperren?

Ausklang: Lenz

Das selbstverständliche, keiner Kontrolle oder Reflexion bedürftige Funktionieren und Zusammenwirken von Denken, Fühlen und sich und andere Erleben geht in der schizophrenen Erkrankung verloren. Wolfgang Blankenburg [20] hat das den «Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit» genannt, und der Psychiatersohn Georg Büchner hat dies in der Erzählung «Lenz» [21] anhand der Aufzeichnungen von Pfarrer J. F. Oberlin eindrucksvoller als jedes Lehrbuch der Psychiatrie geschildert.

«Er ging gleichgültig weiter, es lag ihm nichts am Weg, bald auf bald abwärts. Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehen konnte. Anfangs drängte es ihm in der Brust, wenn das Gestein so wegsprang, der graue Wald sich unter ihm schüttelte, und der Nebel die Formen bald verschlang, bald die gewaltigen Glieder halb enthüllte; es drängte in ihm, er suchte nach etwas, wie nach verlorenen Träumen, aber er fand nichts. Es war ihm alles so klein, so nahe, so nass, er hätte die Erde hinter den Ofen setzen mögen, er begriff nicht, dass er so viel Zeit brauchte, um einen Abhang hinunter zu klimmen, einen fernen Punkt zu erreichen; er meinte, er müsse alles mit ein paar Schritten ausmessen können». [21, S. 1].

Es ist dies eine Illustration der von Conrad beschriebenen Erlebnisveränderung des Schizophrenen [22], und Huber [12] hätte ein Fülle von schizophrenen Basisstörungen aufzählen können, die in dieser Erzählung geschildert werden – für die Handlungsbereitschaften der erkrankenden Person ist das Resultat entscheidend, der Verlust des natürlichen Halts. Die Welt ist aus den Fugen – das gilt für die perakuten Krankheitszustände wie bei Herrn P.

Insbesondere wenn sie unbehandelt bleibt, endet die Geschichte aber hier nicht. Die Welt wird vielmehr mit eigenen, solipsistischen Mitteln provisorisch wieder zusammengeflickt im Wahn, und sie wird bisweilen unkorrigierbar haltbar gemacht im Wahnsystem. Dieser stabile Wahn wird nicht selten dissimuliert und verborgen gehalten, bis er dann plötzlich in einer überraschenden Tat dramatisch sichtbar wird. Hier scheint ein krankheitsbedingter Einstellungswandel, eine asoziale Vereinsamung, ein Verlust an emotionaler Einbindung dann besonders wichtig zu werden für die Bereitschaft zu Gewaltdelikten, in Verbund jeweils mit einer eigenständigen Wahndynamik, die aber nach aussen hin ziemlich verborgen bleiben kann.

Die Vielzahl von Tatsituationen Schizophrener kann hier nicht abgebildet werden. Es ging darum, die Komplexität der Abläufe zu verdeutlichen und im Bewusstsein zu halten, dass der Kranke weiterhin, auch in der Krankheit, eine handelnde und entscheidende Person ist, dessen Entscheidung zur Gewalthandlung Resultat einer Entschlussbildung ist, in die Vorerfahrungen und grundlegende Einstellungen ebenso eingehen wie die aktuelle Situationsbeurteilung, die aktuelle emotionale Verfassung und seine Denkabläufe, aber auch das komplexe Selbsterleben als Person in einer Bedrohungssituation. Es genügt sicherlich nicht die Feststellung von Wahn oder Stimmenhören, um eine Gewalttat verstehen zu können. Was finden wir als übergreifende Faktoren: Zum einen Situationen hochgradiger Angst und Erregung, der Überflutung dann auch mit Handlungsimpulsen, bei Wahrnehmung der Situation als eine der existentiellen Bedrohung.

Des Weiteren beeindruckt uns der schizophrene Autismus, der Verlust der Einbindung in eine Mitwelt und der Bezugnahme auf diese Mitwelt. Zum dritten beeindruckt bei manchem der schizophrene Narzissmus, der ihn wie einen absoluten Herrscher über die Gesetze stellt und der bisweilen das Mass seines Leidens und der tiefen Freudlosigkeit aufzuwiegen hat. Und es gibt sicher für den Einzelfall weitere wichtige Faktoren, insbesondere die emotionale Verarmung, aber auch grundsätzlich Strukturverlust, Intentionalitätsstörungen, die mangelnde Leitbarkeit eigener Handlungen.

Dem schizophrenen Kranken mag es gehen wie den Erdbeben-Deutern: er braucht eine Erklärung für die seelischen Eingriffe, die er erlebt, die Störungen und Zerstörungen, die Beschädigungen seiner Identität und deren drohende Auflösung. Derzeit bedrängt mich eine kleine Serie von jungen schizophrenen Männern, die den Vater oder die Mutter getötet haben. Der Kranke möchte den Sinn seines Leidens verstehen. Und der Sinn erschliesst sich im Wahn: von der analen Vergewaltigung durch den Vater, der Zerstörung durch das Gift der Mutter. Es ist halt so eine Sache mit dem Sinn.

Literatur

- 1 Kertesz I. Letzte Einkehr. Tagebücher 2001–2009. Reinbek: Rowohlt; 2013. p. 81.
- 2 Küchenhoff J. Ein Ende der Gewalt? In: Küchenhoff J, Hügli A, Mäder U (Hrsg.). Gewalt – Ursachen, Formen, Prävention. Giessen: Psychosozial-Verlag; 2005. p 45–66.
- 3 Hobbes T. Leviathan, 13. Kapitel: Von der natürlichen Bedingung der Menschheit im Hinblick auf ihr Glück und Unglück. Frankfurt: Suhrkamp; 1984. Original 1651.
- 4 Sofski W. Traktat über die Gewalt. Frankfurt: Fischer; 1996.
- 5 Littell J. Die Wohlgesinnten. Berlin: Berlin Verlag; 2008.
- 6 Bion WR. Second Thoughts (1967). London, Karnac: Reprint 1984; deutsch: Frankfurt: edition discord; 2013.
- 7 Gottlieb H, Kramp P, Gabrielsen G. The practice of forensic psychiatry in cases of homicide in Kopenhagen, 1959 to 1983. Acta Psychiatr Scand. 1987;67:514–22.
- 8 Brennan A, Mednick SA, Hodgins S. Major mental disorders and criminal violence in a Danish birth cohort. Arch Gen Psychiatry. 2000;57:494–500.
- 9 Kröber HL. Kann man die akute Gefährlichkeit schizophrener Erkrankter erkennen? Forens Psychiatr Psychol Kriminol. 2008;2:128–36.
- 10 Kisker KP. Der Erlebniswandel des Schizophrenen. Springer, Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag; 1960.
- 11 Bleuler M. Die schizophrenen Geistesstörungen im Lichte langjähriger Kranken- und Familiengeschichten. Stuttgart: Georg Thieme Verlag; 1972.
- 12 Huber G, Gross G, Schüttler R. Schizophrenie. Eine verlaufs- und sozialpsychiatrische Langzeitstudie. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag; 1979.
- 13 Kröber HL, Lau S. Psychosen aus dem schizophrenen Formenkreis. In: Kröber HL, Dölling D, Leygraf N, Sass H (Hrsg.). Handbuch der Forensischen Psychiatrie. Bd. 2: Psychopathologische Grundlagen und Praxis der Forensischen Psychiatrie. Berlin, Heidelberg: Springer Verlag; 2010. p. 312–33.
- 14 Taylor PJ. Motives for offending among violent and psychotic men. Br J Psychiatry. 1985;147:491–8.
- 15 Link BG, Stueve A, Phelan J. Psychotic symptoms and violent behaviours: probing the components of 'threat/control-override' symptoms. Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol. 1998;33:S55–60.
- 16 Stompe T, Ortwein-Swoboda G, Schanda H. Schizophrenia, delusional symptoms, and violence: the Threat/Control-Override concept reexamined. Schizoph Bull. 2004;30:31–44.
- 17 Janzarik W. Dynamische Grundkonstellationen in endogenen Psychosen. Berlin, Göttingen, Heidelberg: Springer Verlag; 1959.
- 18 Stompe T. Versuch einer Typologie von Tötungsdelikten schizophrener Patienten. Spectrum Psychiatrie. 2013;1:26–31.
- 19 Kröber HL. Steuerungsfähigkeit und Willensfreiheit aus psychiatrischer Sicht. In: Kröber HL, Dölling D, Leygraf N, Sass H (Hrsg.). Handbuch der Forensischen Psychiatrie. Bd. 1: Strafrechtliche Grundlagen der Forensischen Psychiatrie. Darmstadt: Steinkopff/Springer Verlag; 2007. p. 159–219.
- 20 Blankenburg W. Der Verlust der natürlichen Selbstverständlichkeit. Stuttgart: Enke Verlag; 1971.
- 21 Büchner G. Lenz. Frankfurt: Suhrkamp Verlag; 1998. Original 1839.
- 22 Conrad K. Die beginnende Schizophrenie. Versuch einer Gestaltanalyse des Wahns. Stuttgart: Thieme Verlag; 1958.